

ÅSA  
HELLBERG

Wir sehen  
uns im  
Sommer

ROMAN

  
ulstein

würde, mitzukommen. Dann müssten sie womöglich einfach auf Mallorca bleiben: Die grandiose Aussicht von Rebeckas Haus und Garten aus genießen, im Pool baden und reden, wie nur drei beste Freundinnen es können. Die Frage war allerdings, ob es Rebecka überhaupt guttat, in diesem Haus zu bleiben, das ihr und Adams Zuhause gewesen war. So viele glückliche Erinnerungen waren damit verbunden, doch während Adams dramatischem Krankheitsverlauf war es eben auch zu einer Krankenstation geworden. Bereits zwei Tage nach seinem Tod wurde er beerdigt, und anschließend war Rebeckas Lebenswille verschwunden.

Acht Monate war das jetzt her. In der Zwischenzeit waren Maggan und Susanne viermal auf Mallorca gewesen, und auch wenn Rebecka jedes Mal so tat, als würde sie sich freuen, war sie doch stets abwesend gewesen. Ihre Augen wirkten leblos, auch wenn der Mund lächelte.

Rebeckas Haus war groß, es gab genügend Platz für zahlreiche Gäste, und Adam und Rebecka hatten früher Alleinerziehende mit ihren Kindern in den beiden Flügeln wohnen lassen. Der Verein *Alleinstehende Eltern* hatte sich darum gekümmert, dass sie nach Mallorca fliegen und dort eine Woche lang baden und in der Sonne liegen konnten. Es war ein Herzensprojekt der beiden gewesen, doch als Adam Ende Juli von seiner Krankheit erfuhr, hatten sie für den Rest der Saison alles abgesagt. Sowohl er als auch Rebecka waren gerne von Kindern umgeben, doch während seiner Behandlung brauchte Adam Ruhe. Zu Beginn hatte es noch ein wenig Hoffnung gegeben, doch die verging, als sich herausstellte, dass sich die Metastasen bereits in seinem ganzen Körper ausgebreitet hatten. Nur drei Monate nach der Krebsdiagnose war er gestorben – Rebeckas große Liebe, die sie erst mit fünfundfünfzig kennengelernt hatte.

Es ist so ungerecht, dachte Maggan, als sie in das kleine Dorf hineinfuhren und dann die gewundene Straße zum Haus hinauf. Denn Rebecka hatte bereits ihr Päckchen zu tragen gehabt. Das große Erbe, das Geld, das Haus und alles andere, was Sonja ihren drei Freundinnen hinterlassen hatte, konnte sie nicht darüber hinwegtrösten.

Ohne Adam stand Rebecka quasi vor dem Nichts.

Als das Taxi hielt, wartete Rafaela bereits in der Tür.

»Sie sitzt hinten in der Laube«, sagte sie leise. »Wollt ihr gleich zu ihr? Ich kümmere mich um euer Gepäck und bringe es in eure Zimmer.«

Vom Eingang aus blickte man durch das Wohnzimmer direkt auf den prunkvollen Garten, der Rebeckas ganzer Stolz war. Ganz hinten stand die Laube, in der die drei Freundinnen so oft zusammengesessen hatten. Oft unter lautem Gelächter. Obwohl Sonja,

die Vierte im Quartett, nicht mehr dabei gewesen war, hatten sie sich vom Glück gesegnet gefühlt. Es hatte den Anschein gehabt, als wären sie immun gegen jeden neuen Kummer. Alles hatte sich für sie zum Guten gewendet, und sie alle hatten die Möglichkeit bekommen, ihre Träume zu verwirklichen.

Maggan ließ den Blick über das Haus gleiten, in dem die Liebe zwischen Rebecka und Adam gewachsen war, während er ihr beim Ausbau behilflich gewesen war. In den Wänden steckten so viele schöne Erinnerungen. Doch zugleich war dieses Haus eine permanente Erinnerung an die Trauer, und es war schwer nachzuvollziehen, wie Rebecka es eigentlich empfand. War es gut oder schlecht für sie, hier weiterhin zu wohnen?

Susanne nahm Maggan bei der Hand.

»Komm. Wir müssen.«

Rebecka saß in einem Liegestuhl. Der große weiße Hut hing ihr bis auf die Schultern herab. Sie saß zurückgelehnt, den Blick auf das Meer gerichtet. Ihre Strickjacke und die Jeans konnten nicht verbergen, wie dünn sie geworden war.

Sie musste sie aus dem Augenwinkel gesehen haben, denn sie stand auf, als sie näher kamen. Lächelnd schüttelte sie den Kopf und ging ihnen entgegen.

»Ihr albernen Gänse, was macht ihr denn hier?«, fragte sie leise.

»Wir kommen mit Liebe, Essen und Abenteuern«, antwortete Susanne und umarmte sie.

»Genau das hat mir gefehlt«, sagte Rebecka und deutete auf die Laube. »Kommt, setzt euch.«

Hätten die Freundinnen sie vor anderthalb Jahren überrascht, hätte sie laut aufgeschrien und wäre vor Freude umhergetanzt wie ein Kind. Maggan fragte sich, ob unter der trauernden Oberfläche überhaupt noch etwas von der alten Rebecka übrig war.

»Wollt ihr etwas trinken?«, rief Rafaela von der Terrasse herüber.

»Ja, gerne. Saft«, antwortete Rebecka.

»Saft?«, fragte Susanne ungläubig und zog einen Stuhl aus dem Schatten, um in der Sonne zu sitzen. »Aber wir trinken doch immer Champagner, wenn wir uns sehen?«

Rebecka hob eine Augenbraue und Maggan warf Susanne einen wütenden Blick zu. Das war doch vollkommen überflüssig, dachte sie.

»Ja, ja, ich weiß genau, was ihr denkt. Aber wisst ihr was? Adam war mein Freund. Und ich weiß, dass er es sehr merkwürdig gefunden hätte, wenn wir drei bei einem Wiedersehen nach so langer Zeit plötzlich Saft statt Champagner getrunken hätten. Er hätte sich ernsthaft gefragt, warum wir nicht das Leben feiern, solange wir die

Möglichkeit dazu haben.« Susanne stellte die Lehne nach hinten und wandte ihr Gesicht der Sonne zu. »Aber Saft geht natürlich auch«, sagte sie trocken.

Maggan war wie erstarrt. Vielleicht hätten sie besser vorher besprochen, welche Strategie sie Rebecka gegenüber anwenden sollten. Sie selbst war davon ausgegangen, dass sie es behutsam angehen würden. Wie sollten sie sie sonst dazu bringen, mit auf die Reise zu kommen? Susanne war schon immer ein Bulldozer gewesen, doch jetzt passte das wirklich nicht. Ihre Freundin brauchte Fürsorge und Mitleid, keinen Tritt in den Hintern.

Rebecka setzte sich die Sonnenbrille auf. »Du kannst gerne Alkohol trinken, Susanne, wenn du das brauchst.« Nur wer sie gut kannte, konnte ihre Verärgerung heraushören. »Ich habe nur gesagt, worauf ich selber Lust habe, mittags um ...«, sie sah auf ihre Armbanduhr, »... halb eins.«

Susanne winkte ab. »Saft ist okay. Danke.«

»Was macht ihr eigentlich hier? Hat Rafaela euch hergebeten?«

Maggan blickte Susanne flehend an. Sie wollte ihr ein Zeichen geben, doch bitte nicht gleich mit der Tür ins Haus zu fallen. Doch genauso gut hätte sie versuchen können, ein durchgehendes Pferd zu stoppen.

»Wir holen dich zu der Weltreise ab, die wir vor Adams Krankheit geplant hatten. Es wird höchste Zeit, dass wir Sonjas letztem Wunsch nachkommen und ihre Asche verstreuen.«

Sie lächelte breit, als würde sie begeisterte Zustimmung erwarten.

Doch Rebecka war überhaupt nicht angetan.

»Kommt gar nicht in Frage«, sagte sie und wandte sich Rafaela zu, die mit einem Tablett herankam. »Wusstest du davon?«

»Wovon?«, fragte Rafaela und wurde so rot, dass sie gar nichts weiter zu sagen brauchte.

Rebecka seufzte. »Was wollt ihr von mir? Es geht mir, wie es mir eben geht, und es wird nicht besser werden, nur weil ich mit euch verreise.«

»Kann sein, trotzdem wollen wir gern mit dir zusammen sein«, sagte Susanne. »Stimmt's, Maggan?«

Maggan nickte. »Ja, natürlich.«

Sie war überzeugt, dass sie das Rennen verloren hatten. Das hier konnte gar nicht gut gehen. Susannes Taktik hatte Rebecka nur noch weiter in ihr Schneckenhaus getrieben.

»Tatsache ist, dass es Sonjas Wunsch war und wir es schon viel zu oft aufgeschoben haben. Erinnere dich, was sie geschrieben hat. ›Denkt daran, dass Freundschaft das

Allerwichtigste ist. Nicht zuletzt, wenn Ihr Krisen durchstehen müsst, denen niemand entgeht, bloß weil er Geld auf dem Konto hat.«

»So stand das da gar nicht«, schnaubte Rebecka, »das denkst du dir nur aus.«

»Kann sein, aber ungefähr so. Unsere Freundschaft ist das Wichtigste, für mich zumindest«, sagte Susanne und sah Rebecka herausfordernd an.

»Bloß weil du zu dumm bist, um schätzen zu können, was du an Michael hast? Ich brauche dich wohl nicht daran zu erinnern, dass es eines schönen Tages zu spät sein könnte, wenn du ihn wiederhaben willst?« Rebecka starrte aufgebracht zurück.

Maggan hätte sich am liebsten unter den Tisch verkrochen. Jetzt war Rebecka wütend. So hatte Maggan sich das nicht vorgestellt, als sie die Reise vorgeschlagen hatte. Jetzt konnten sie genauso gut kehrtmachen und mit ihren Puderdosen wieder nach Hause fahren.

## 4

Normalerweise schlichen die Leute auf Zehenspitzen um sie herum, fragten vorsichtig, wie es ihr ging, und wenn die Antwort »beschissen« war, zogen sie sich zurück und ließen sie wieder in Ruhe. Sie hatte beinahe vergessen, wie penetrant Susanne sein konnte. Jetzt hatte sie also beschlossen, sie aus ihrem Loch zu locken, und nichts würde sie dabei aufhalten.

Nun, dazu gehörten immer noch zwei.

Rebecka ließ den Blick über ihren Garten wandern. Als sie zum ersten Mal hierhergekommen war, nachdem sie das Grundstück und das noch nicht fertige Haus von Sonja geerbt hatte, war es so ein Glücksgefühl für sie gewesen, einfach nur dazustehen und über das Meer zu blicken. Nach vielen schwierigen Jahren, in denen sie versucht hatte, über ihre missglückte erste Ehe hinwegzukommen, hatte das Leben endlich ein wenig schöner ausgesehen. In diesem Augenblick, vor beinahe sieben Jahren, hatte sie das Gefühl gehabt, auf einmal alles zu haben, was sie brauchte. Und dann war auch noch der Architekt Adam in ihr Leben getreten und hatte ihm damit noch einmal eine neue Wendung gegeben.

Die Jahre nach Sonjas Tod waren die glücklichsten ihres Lebens gewesen, genau wie Sonja es sich wahrscheinlich erhofft hatte, als sie ihren drei besten Freundinnen ihr komplettes Vermögen vererbt hatte. Sie wollte ihr Leben verändern, und das war ihr in jeder Hinsicht gelungen. Rebecka war unendlich dankbar für ihre Großzügigkeit, doch es gab Momente, in denen ihr der Verlust von Adam so wehtat, dass sie sich beinahe wünschte, ihn niemals kennengelernt zu haben.

»Dann findest du also, ich habe genug getrauert?«, fragte Rebecka und drehte ihren Kopf zu Susanne. »Wie kannst du dir anmaßen, darüber zu entscheiden?«

»Habe ich irgendetwas davon gesagt?«, fragte Susanne und klappte die Lehne wieder hoch. »Ich verstehe nur nicht, warum deine Trauer dich hier ans Haus fesseln muss.